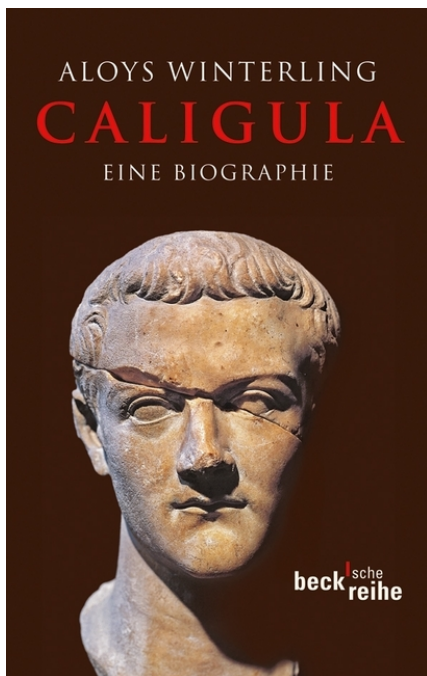


Unverkäufliche Leseprobe



Aloys Winterling
Caligula
Eine Biographie

208 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-63233-4

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/9487925>

1. Die Unterwerfung der Aristokratie

An seinem 28. Geburtstag, dem 31. August des Jahres 40, zog Caligula nach einjähriger Abwesenheit mit einer Ovatio in Rom ein. Was dort in den letzten Monaten, nach den offenen Drohungen des Kaisers, vorgefallen war, können wir nur indirekt erschließen. Die Atmosphäre in diesen Tagen dürfte jener während der letzten Zeit des Tiberius geähnelt haben. Auch damals waren Denunziationen, Anklagen, Prozesse vor dem Senat, Folterungen und Hinrichtungen an der Tagesordnung gewesen. Die Frage war nun: Wie würde der junge Kaiser nach allem, was im zurückliegenden Jahr vorgefallen war, jetzt in Rom mit den Senatoren verfahren? Wie würde er seine Alleinherrschaft ohne Republik und ohne Aristokratie, die er bei seinem Ritt über das Meer öffentlich inszeniert hatte, nun in der altherwürdigen Hauptstadt des Reiches, in Gegenwart von Senat und Aristokratie durchsetzen? Die Befürchtungen der römischen Oberschicht spiegeln sich in der mehrfach überlieferten Behauptung, Caligula habe geplant, nach seiner Rückkehr den gesamten Senat bzw. die Vornehmsten beider Stände zu beseitigen.

Er setzte tatsächlich auf Angst und Gewalt, aber in der ihm eigenen Art. Während Tiberius der Selbsterstörung der Aristokratie in den Majestätsprozessen hilflos gegenübergestanden hatte, forcierte Caligula die Desintegration der vornehmen Gesellschaft Roms und nutzte sie in seinem Sinne. Er ließ die Aristokratie sich selbst erledigen. Das Ergebnis spiegelt sich in den Berichten der Quellen. Zwar wird mehrfach behauptet, vom Kaiser initiierte grundlose Hinrichtungen von Senatoren und hochrangigen Rittern seien an der Tagesordnung gewesen, merkwürdigerweise werden aber nur wenige Namen von Opfern genannt, und die Einzeluntersuchungen ihrer Fälle belegen den tendenziösen Charakter eines solchen Pauschalurteils.

So berichtet Seneca, der Kaiser habe nach einem langen Wortstreit mit dem stoischen Philosophen Iulius Canus dessen Hinrichtung angeordnet, woraufhin dieser ihm dafür spöttisch seinen Dank ausgesprochen hätte. Ohne Unruhe habe der be-

deutende Mann die zehn Tage bis zu seinem Tod mit Brettspielen und philosophischen Gesprächen verbracht. Gegen ein Willkürurteil des Kaisers spricht jedoch einiges: Eine spätere Quelle berichtet, Canus sei von Caligula beschuldigt worden, Mitwisser einer Verschwörung zu sein; und unter Tiberius war auf Anregung des Kaisers beschlossen worden, den Übereifer des Senats in Majestätsprozessen zu bremsen, indem man eine Frist von genau zehn Tagen zwischen Urteil und Vollstreckung festlegte. Alles deutet somit darauf hin, daß Canus wegen einer Verschwörung angezeigt und vom Senat zum Tode verurteilt wurde.

Unklar ist der Fall des Iulius Graecinus, der ebenfalls in diese Zeit zu gehören scheint und von dem wiederum Seneca behauptet, er sei von Caligula getötet worden, weil er ein «besserer Mann» war, als es einem Tyrannen nützte. Bei ihm handelt es sich um den Vater des Agricola, des Schwiegervaters von Tacitus. In Tacitus' Biographie des Agricola wird er als Beispiel für das dargestellt, was in diesen Tagen in Rom nicht anzutreffen war: standhaftes Verhalten gegenüber dem Kaiser. Er, der ein bedeutender Redner und Philosoph war, habe sich geweigert, den Marcus Silanus anzuklagen, und sei deshalb von Caligula beseitigt worden. Nun war Silanus etwa Anfang des Jahres 38 durch Selbstmord umgekommen, Agricola nach Tacitus' eigenen Angaben aber erst am 13. Juni des Jahres, in dem Caligula sein drittes Konsulat bekleidete, also im Jahre 40 (und offensichtlich zu Lebzeiten seines Vaters) geboren worden. Was auch immer der Grund für den Tod des Graecinus war – die standhafte Weigerung, Silanus anzuklagen, kann es nicht gewesen sein.

Der einzige stichhaltige Fall von Mut und Stärke im Herbst 40 wird nicht von einem Senator, sondern von einer Frau berichtet, bei der es sich zudem noch um eine Freigelassene handelte. Bemerkenswert ist ferner, daß die Reaktion Caligulas nicht aus Grausamkeit, sondern aus Mitleid bestand. Ein hochrangiger Senator namens Pomponius war von seinem Freund (Dio) bzw. Feind Timidius (Iosephus) – beides war in dieser Zeit schwer zu unterscheiden – wegen einer Verschwörung (Dio) bzw. Majestätsbeleidigung (Iosephus) angezeigt worden. Timidius nannte als Zeugin Quintilia, eine Schauspielerin von

außergewöhnlicher Schönheit, mit der Pomponius ein Liebesverhältnis unterhielt. Der Prätorianeroffizier Cassius Chaerea folterte Quintilia so, daß sie schließlich völlig entstellt war – ohne doch ihren Liebhaber, wenn er unschuldig war, denunziert oder, wenn der Vorwurf zutraf, verraten zu haben. Der Kaiser zeigte sich, als sie ihm vorgeführt wurde, von ihrem Zustand gerührt und von ihrem Verhalten beeindruckt. Er ließ Pomponius frei und gab Quintilia ein Geldgeschenk von 800 000 Sesterzen als Belohnung für ihre Standhaftigkeit.

Allerdings denunzierten sich die Senatoren nicht nur gegenseitig, um ihre angebliche Besorgnis um des Kaisers Sicherheit zum Ausdruck zu bringen und sich damit persönliche Vorteile zu verschaffen. Einige versuchten, erneut zuzuschlagen und dem angestauten Haß auf den Kaiser Taten folgen zu lassen. Es kam zur dritten aristokratischen Verschwörung gegen Caligula, die ebenso erfolglos blieb wie die beiden vorhergegangenen. Seneca berichtet, Sextus Papinius, Sohn eines Konsulars, Betilienus Bassus, kaiserlicher Quästor und Sohn eines kaiserlichen Prokurators, sowie ein weiterer Senator seien von Caligula «aus Vergnügen» nachts bei Lampenschein im Rahmen einer Festgesellschaft von Damen und weiteren Senatoren mit Geißeln geschlagen, gefoltert und grausam umgebracht worden. Man hätte ihnen bei der Hinrichtung den Mund zugestopft, damit sie keine Schmähungen ausstoßen konnten. Ihre Väter seien noch in derselben Nacht von Zenturionen in ihren Häusern aufgesucht und ebenfalls getötet worden.

Aus Dios Parallelbericht geht hervor, daß es sich nicht um grundlosen kaiserlichen Sadismus, sondern um die schnelle Niederschlagung der neuerlichen Verschwörung handelte. Dio erwähnt zudem, daß ein gewisser Anicius Cerialis (den er fälschlich für ein Opfer hält) in die Sache involviert war. Von diesem nun berichtet Tacitus in unverdächtigem Zusammenhang, daß er unter Nero durch besonderen Opportunismus auffiel: Er stellte nach der Pisonischen Verschwörung im Jahre 65 im Senat den Antrag, es solle dem göttlichen Nero ein Tempel auf Kosten des Gemeinwesens errichtet werden. Als Cerialis nicht viel später selbst angezeigt wurde und sich das Leben nahm, hatte man, so Tacitus, wenig Mitleid mit ihm, da man sich erinnerte, daß er seinerzeit eine Verschwörung gegen Cali-

gula verraten hatte. Senecas Darstellung, kurz nach dem Tod Caligulas verfaßt, erweist sich somit erneut als tendenziös und denunziatorisch. Er verschweigt die Verschwörung, auf die der Kaiser reagierte. Und: Im Versuch, die Aristokratie als sein hilfloses Opfer darzustellen, unterschlägt er die Aktivität eines Senators bei ihrem Verrat, an den man sich in Rom noch ein Vierteljahrhundert später erinnerte.

Die Desintegration, die nach der dritten niedergeschlagenen Verschwörung innerhalb des Senatorenstandes herrschte, und die Art, wie Caligula sie ausnutzte, dokumentiert eine Episode, deren Glaubwürdigkeit gerade daraus hervorgeht, daß die aristokratischen Quellen sie berichten. Nach der Hinrichtung von Papinius und Bassus ordnete der Kaiser eine Senatssitzung an und gewährte den Mitgliedern des Hohen Hauses Strafllosigkeit mit der zusätzlichen Bemerkung, es gebe nur wenige, gegen die er noch Groll hege – was die Angst und Unsicherheit unter den Anwesenden nur noch verschärfte. Bei einer späteren Senatssitzung ohne den Kaiser habe dann Protogenes, der bereits erwähnte Vertraute des Caligula, der für ihn Buch über das Verhalten der Aristokratie führte, das Senatsgebäude betreten. Als die Senatoren ihn begrüßten und ihm die Hand reichten, habe er einen stechenden Blick auf den Senator Scribonius Proculus geworfen und ihn gefragt: «Auch du willst mich grüßen, wo du doch den Kaiser haßt?» (Cass. Dio 59, 26, 2)

Auch unter Augustus und Tiberius hatte der Vorwurf der Feindschaft mit dem Kaiser für die Betroffenen meist einen schnellen Tod bedeutet, da opportunistische Anklagen seitens senatorischer Standesgenossen und Verurteilungen durch den Senat insgesamt bzw. Selbstmorde die Folgen waren. Hier nun gingen die Senatoren ohne Gerichtsverfahren unmittelbar zur Sache. Nach Dio umringten sie ihren Kollegen noch im Senat und rissen ihn in Stücke. Sueton berichtet, er sei mit Schreibgriffeln durchbohrt und dann zerfleischt worden. Man habe seine Körperteile und Eingeweide durch die Straßen geschleift und vor dem Kaiser aufgehäuft. Sueton behauptet zugleich, Caligula selbst habe einzelne Leute – daß es Senatoren waren, erwähnt er nicht – zu dieser grausamen Aktion angestiftet, leugnet jedoch nicht, daß alle anderen mitmachten. In jedem

Falle dokumentiert die Szene die Angst der Senatoren vor kaiserlichen Vergeltungsmaßnahmen und zugleich ihre Skrupellosigkeit bis hin zum Mord, mit der jeder einzelne auf Kosten der anderen seine Haut zu retten versuchte. Sicher war der Kaiser an der Inszenierung der Angelegenheit beteiligt. Er instrumentalisierte die Bereitschaft der Aristokratie zur – in diesem Fall ganz wörtlichen – Selbstzerfleischung in seinem Sinne, ohne sich selbst dabei die Hände schmutzig zu machen.

«Gaius freute sich darüber,» beschreibt Dio dessen Reaktion auf den Tod des Scribonius Proculus, «und erklärte den Senatoren, er sei nun wieder mit ihnen ausgesöhnt. Diese aber beschlossen ihm zu Ehren verschiedene Festlichkeiten, und außerdem sollte er sogar in der Kurie selbst, damit ihm niemand zu nahe komme, auf einer hohen Bühne sitzen und auch dort eine militärische Leibwache um sich haben.» (Cass. Dio 59, 26, 3) Die Bewachung des Kaisers im Senat, auf die auch Augustus in prekären Situationen zurückgegriffen hatte und die der Senat seinerzeit auch Tiberius angeboten hatte, zeigt, daß die Stimmung nach der mittlerweile dritten Verschwörung innerhalb von eineinhalb Jahren durch alles andere als Freude und Versöhnung bestimmt war. Sie dokumentierte zugleich erneut die Absurdität der paradoxen Kommunikation zwischen Kaiser und Aristokratie: Der Senat manifestierte in *einem* Beschluß seine Besorgnis um die kaiserliche Sicherheit und zugleich die Tatsache, daß seine Mitglieder, die diesen Beschluß faßten, dessen Leben bedrohten.

Die militärische Bewachung im Senat blieb nicht die einzige Folge der Verschwörung. Hinter der Fassade der Versöhnung erhöhte der Kaiser den Druck und verstärkte noch die Angst, der die Aristokratie ausgesetzt war. Iosephus berichtet, Caligula habe in jener Zeit Sklaven erlaubt, ihre Herren zu verklagen, was sie ihm zu Gefallen weidlich ausgenutzt hätten. Wenn man bedenkt, daß sich allein in den Stadtpalästen der Vornehmsten Roms zum Teil mehrere hundert Sklaven befanden und daß einige Herren ihre Hausgewalt, die bis zum Tötungsrecht reichte, alles andere als menschlich ausübten, so kann man sich die daraus resultierende Verunsicherung der Oberschicht lebhaft vorstellen. Nicht einmal in ihren Häusern waren sie nun mehr sicher vor Verrat oder Denunziation. Jedes offene Gespräch

konnte gefährlich werden. Das eigene Dienstpersonal konnte sie beliebig ans Messer liefern.

Die Maßnahme war freilich keine Innovation des Caligula, wie Iosephus suggeriert. Schon unter Tiberius waren zur Zeit Sejans Sklaven und Freigelassene gefoltert worden, um sie zu Aussagen gegen ihre Herren zu bewegen, und auch Claudius nutzte zwei Jahre später, nach der Aufdeckung der ersten großen Verschwörung gegen ihn selbst, Anzeigen von Sklaven und Freigelassenen gegen ihre Herren als Mittel zur Aufklärung der Hintergründe. Unter Caligula lernte er dieses Mittel in der Opferrolle kennen. Einer seiner Sklaven namens Polydeuces soll ihn – allerdings erfolglos – denunziert haben. Iosephus schreibt, Caligula sei selbst zur Gerichtssitzung gekommen und habe (vergeblich) gehofft, sein Onkel würde zum Tode verurteilt. Ob letzteres stimmt, sei dahingestellt. Der Bericht zeigt jedenfalls, daß der Kaiser keinen direkten Einfluß auf die Prozesse nahm: Wiederum überließ er es den Senatoren, ihre Standesgenossen abzuurteilen.

Damit nicht genug. Sueton berichtet ohne Zeitangabe, der Kaiser habe, um seine Einnahmen zu erhöhen, nicht nur verschiedene neue Steuern erhoben, sondern auch auf dem Palatin ein Bordell eingerichtet. In vielen abgeteilten und der Würde des Ortes entsprechend vornehm ausgestatteten Räumen hätten Matronen, also verheiratete römische Frauen, und freigebozene Knaben bereitgestanden. Dann habe er seine Nomenklatoren zu allen Märkten und Hallen geschickt und Alte und Junge zur Befriedigung ihrer Lust aufgefordert. Ihnen sei Geld gegen Zinsen geliehen worden, und kaiserliche Sekretäre hätten ihre Namen öffentlich aufgeschrieben, weil sie die kaiserlichen Einkünfte förderten. Wieder also eine bizarre Geschichte, die die «Verrücktheit» Caligulas demonstrieren soll, die aber erneut schon in sich widersprüchlich ist. Wer an Geldmangel leidet, läßt keine vornehmen Räumlichkeiten errichten und verleiht dann Geld gegen Zinsen. Hinter der Geschichte dürfte die härteste Maßnahme stecken, mit der der Kaiser nun den Vornehmsten zu Leibe rückte.

Was wirklich vorgefallen ist, läßt sich aus Cassius Dios Bericht zum Ende des Jahres 40 erschließen (wo von einem Bordell nichts erwähnt wird). Demnach wohnten in den neu

errichteten Räumen nahe des kaiserlichen Palastes – also, so kann man ergänzen, unter unmittelbarer Zugriffsmöglichkeit der dort regelmäßig wachhabenden Prätorianerkohorte – «die Frauen der führenden Männer und die Kinder der vornehmsten Familien». Dio schreibt, Caligula habe jene dazu gezwungen und dabei finanziell geschädigt, bemerkt aber zugleich: «Die einen taten dies aus eigenem Willen, die anderen unwillig, wollten aber nicht den Eindruck erwecken, sie seien verärgert.» (Cass. Dio 59, 28, 9) Das einfache Volk hätte sich darüber und über «das Gold und Silber», das der Kaiser von ihnen eingesammelt hätte, gefreut.

Sueton verschweigt somit, daß es die Frauen und Kinder der *protoi*, wie es bei Dio heißt, also der Konsulare waren, die dort wohnten, verdreht die Richtung der Geldzahlung und macht daraus ein Bordell. Läßt man letzteres weg und setzt beide Berichte in den Zusammenhang der nun schon häufiger beobachteten Art und Weise, in der der Kaiser traditionelle aristokratische Verhaltensregeln ausnutzte, so klären sich die Vorgänge. Zu erinnern ist daran, daß die Beziehungen zwischen Kaiser und Aristokratie äußerlich weiterhin in den alten Formen gegenseitiger Freundschaft abliefen – mit Morgenempfangen und abendlichen Gastmählern, mit gegenseitiger Unterstützung in materieller Hinsicht und gegenseitigen testamentarischen Schenkungen, wobei mittlerweile kaiserliche Nomenklatoren Buch über die für ihn selbst unüberschaubar gewordene Anzahl kaiserlicher Freunde führten. Schon nach der Verschwörung der Konsulare Anfang des Jahres 39 hatte Caligula die Doppelbödigkeit dieser Kommunikationsformen zynisch offengelegt, indem er der Aristokratie insgesamt ihre Feindschaft und ihren Haß auf ihn vorhielt, danach aber unter Hinweis auf die Freundschaft mit ihm, die niemand von sich weisen konnte, Geldzahlungen von einzelnen einforderte. Die höchste Form kaiserlicher Gunst wurde, wie wir aus verschiedenen Berichten von anderen Kaisern, zum Beispiel über Agrippa unter Augustus oder später über Titus Vinus, Cornelius Laco und Marcianus Icelus unter Galba, wissen, jenen zuteil, die der Kaiser auf dem Palatin bei sich in seinen Gebäuden als *familiares* wohnen ließ.

Wieder einmal nahm also Caligula die vorgebliche Freundschaft der Aristokratie ihm gegenüber ernst. Er erwies der füh-

renden Schicht der Konsulare Roms, die sich ja eben noch, nach niedergeschlagener Verschwörung, durch den Mord an Scribonius Proculus und durch die militärische Leibwache im Senat um seine Sicherheit bemüht hatten, eine außergewöhnliche Gunst: Er gestattete ihren Frauen und Kindern, auf dem Palatin zu wohnen, das heißt die größtmögliche Nähe zum Kaiser, an der sich ja alle so interessiert zeigten. Zugleich stateten seine Nomenklatoren, die über die kaiserlichen Freunde und die ausgetauschten Begünstigungen Buch führten, den Konsularen Besuche ab und baten die so Privilegierten um Gegengaben.

Faktisch bedeutete dies natürlich, daß der Kaiser die Familienmitglieder der führenden Senatorenschicht als Geiseln auf dem Palatin unter die Bewachung seiner Prätorianergarde nahm und jene selbst zur Zahlung von Gold und Silber zwang. Aber eben in einer Form, die – man kann die paradoxen Verhältnisse nur paradox beschreiben – sie zur Freiwilligkeit (die Dio ja ausdrücklich bestätigt) nötigte. Das also war Caligulas Antwort auf den dritten Versuch, ihn zu ermorden. Er hatte es der Aristokratie erneut gezeigt und machte weiterhin demütigende Witze über sie: Bei einem festlichen Gastmahl brach er plötzlich in Lachen aus. Die beiden neben ihm lagernden amtierenden Konsuln fragten ihn höflich, worüber er denn lache. «Worüber wohl, wenn nicht darüber, daß ich euch beide durch ein bloßes Kopfnicken töten lassen kann?» (Suet. *Cal.* 32, 3) Unterstellt man eine bestimmte Montagetechnik Suetons, die schon zu beobachten war und noch an weiteren Beispielen zu beobachten sein wird – die Technik, zynische Witze des Kaisers sinnentstellend wörtlich zu nehmen und dadurch seine Handlungen als wirr darzustellen –, dann dürfte Caligula in jenen Tagen noch einen weiteren Witz, und zwar über das neue Gebäude auf dem Palatin, die weiblichen und jugendlichen Bewohner und die daraus resultierenden Einnahmen, von sich gegeben haben: «Ich hab' jetzt ein Bordell auf dem Palatin.»

Teilt man die moralischen Maßstäbe Senecas (und bedenkt man, daß die Aristokratie selbst – und Seneca im Urteil der Aristokratie – nach diesen Maßstäben höchst lasterhaft war), so wird man ihm in seinen Superlativen zustimmen können: Caligula war derjenige Kaiser, der zeigte, «was höchste Laster

an der höchsten Stelle bewirken können». (Sen. *ad Helv.* 10, 4)
Die römische Aristokratie war am Ende. Ihr Widerstand war gebrochen.

[...]